

Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 98 (1989)
Heft: 4

Artikel: "Beim Malen vergesse ich Zeit und Welt"
Autor: Sorell, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«BEIM MALEN VERGESSE ICH ZEIT UND WELT»

Walter Sorell, Professor emeritus an der Columbia-Universität, New York, Autor von 20 Büchern und Hunderten von Essays und Kritiken, begann nach seiner Pensionierung im Alter von 68 Jahren zu malen. Der heute 84jährige hat seit dem Jahre 1973 dreissig Ausstellungen gehabt, darunter in New York und London, in der Bundesrepublik Deutschland und – vor allem – in der Schweiz. Der Ausspruch des amerikanischen Schriftstellers Henry Miller «Zu malen ist wieder zu lieben» inspirierte ihn. «Vielleicht war es die Landschaft der Schweiz, die mir die nötige Beschaulichkeit

und Verinnerlichung vermittelte», sagte er, «vielleicht löste es der Enthusiasmus im Verkehr mit Menschen aus, dass ich im Alter zum Maler wurde. Malen ist für mich die Wiederentdeckung der Unschuld, der kindlichen Freude am Sein, der Neuentdeckung von Farbe und Form. Ich habe immer das Gefühl, als ob ein Fremder in mir malen würde. Es ist, als hätte ich die Dinge, die ich male, erst im Augenblick erfunden, in dem sie entstehen. Sie wollen alle das ekstatische Gefühl des Werdens ausatmen. Malen stellt für mich eine Balance her zwischen der Einfachheit eines emotio-

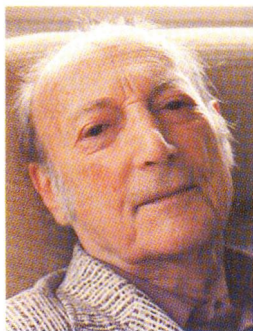
nellen Ausdruckes und den komplizierten Vorgängen des Intellekts. Wenn Henry Miller sagte, dass Malen identisch mit Lieben sei, dann wollte er nur zu verstehen geben, dass es einem das Gefühl vollkommenen Glücks gibt, sich hingeben, sich mitteilen, ja geben zu können, während man beschenkt wird, das Gefühl der immer wieder neu erlebten Freude – und auch einer Spur von Demut. Man kann vieles mit Worten sagen. Aber im Schweigen liegt die Tiefe der Wahrheit, das unaussprechliche Geheimnis alles Lebens. Malen ist beredtes Schweigen. Beim Malen vergesse ich Zeit und Welt.»

Kreativität in allen ihren Phasen und Formen ist das grosse Wunder menschlichen Lebens, sie ist wie ein gestohlener Funke vom grossen Schöpfungsprozess. Jeder Mensch – und der Künstler in erhöhtem Masse – ist stets auf der Suche, sich selbst zu finden, dem Bild seines Selbst innerhalb der erkannten Grenzen gerecht zu werden, um ständig über sich selbst hinauswachsen zu können. Letzten Endes ist unser ganzes Leben ein Suchen und Finden im Wettlauf mit der Zeit, um unserer Existenz Bedeutung, aller Sinnlosigkeit einen neuen, nämlich unseren Sinn und allem äusseren und inneren Chaos Gestalt und Richtung zu geben.

Die grundlegendste Eigenschaft des schöpferischen Menschen ist seine Bereitschaft und Empfänglichkeit für unbegrenzte Erfahrung, für eine gesteigerte Erlebensfähigkeit. Der französische Schriftsteller und Philosoph Montaigne hat schon festgestellt, dass jedermann alle Formen des menschlichen Zustands mit sich herumträgt. Der kreative Mensch muss nur den frei fliessenden Wechselwirkungen zwischen den vielen Kräften in sich, den verschiedenen Möglichkeiten des Lebens offen gegenüberstehen, um die geistig-emotionellen Erfahrungen und Erlebnisse in irgendeiner kreativen Form wiederzugestalten.

Kreative Kraft lebt in viel mehr Menschen, als wir glauben würden, und in gewissem Masse existiert sie in allen Kindern. Mangel an Fingerspitzengefühl für die individuellen Möglichkeiten eines Kindes (oder auch eines Erwachsenen) ist der wesentliche Hemmschuh, um Fähigkeiten zur vollen Entwicklung zu bringen. Für die meisten Kinder ist die Schule der mechanische Ablauf eines Lehrplans, der allen gerecht werden muss und daher dem individuellen Werden eines jungen Menschen nicht gerecht werden kann. Lehrer sind auch nur Menschen mit Vorzügen und Limitationen. Die Idee Pestalozzis, «den Menschen im Menschen zu retten», damit nichts in der Erziehung «verlorengehen kann, was in Liebe geschieht», ist nie verwirklicht worden.

Immer wieder gibt es Ansätze dazu, das Individuum im Kind zu achten, seine Initiative durch Handlungsfreiheit, sein Wahrneh-



Blickt mit 84 auf ein reiches und kreatives Leben zurück: Walter Sorell. Rechts «Traumlandschaft», Ausschnitt einer Gouache von Sorell.



mungsvermögen durch Spiel und Erfahrung zu fördern. Solche Ansätze findet man in den Montessori-Schulen. Die Waldorfschulen des Anthroposophen Rudolf Steiner wollen die geistigen Fähigkeiten, die in jedem Menschen verborgen sind, erwecken, um ein höheres Bewusstsein seines Selbst in seiner Wesensart zu entfalten. Es gibt eine Modellschule in Remscheid, von dem Musikpädagogen Karl Lorenz institutionalisiert, in der das Kind durch Musik und Tanz zu sich selbst und seinen Fähigkeiten geführt werden soll.

Doch solche und ähnlich progressive Schulen bleiben vereinzelt und sind nur wenigen unter den vielen zugänglich. Der einzige Trost bleibt, dass trotz des Unverständnisses dem Kind gegenüber in so vielen Schulsystemen der Welt diese Welt doch eine grosse Zahl von Talenten und Genies hervorgebracht hat oder – gestehen wir – deren Entwicklung nicht vereiteln konnte. Denn es ist immer wieder nur der Mensch selbst, der für die Verwirklichung seines Potentials verantwortlich ist.

Viele Menschen scheuen davor zurück, sich selbst und ihre Fähigkeiten zu testen, ob nicht das Schöpferische in ihnen mit werdender Erfahrung wachsen würde. Die Gründe, warum schlummernde Talente nicht erweckt werden, sind vielfach: das Fehlen äusserer Anregung; ein ungenügender innerer Zwang, der zum Selbstausdruck führt; die Furcht, sich an anderen Talenten messen zu müssen; oder die Desillusionierung nach anfänglichen Versuchen, was aber oft auf das Unverständnis der unmittelbaren Umgebung zurückzuführen ist.

Begabungen können sich vielfach ausdrücken: nicht nur auf künstlerischem oder technischem Gebiet, denn auch ein Koch kann kreativ sein, wenn er unseren Gaumen anregt und begeistert. Ganz besonders schöpferisch ist ein Lehrer, dessen Aufgabe es ist, einen werdenden Menschen richtunggebend zu beeinflussen und zu bereichern; ein Analytiker, der uns hilft, uns selbst zu erkennen, den Weg zu uns und zum Leben zu finden. Kreativität liegt in jedem, der etwas über dem Durchschnitt Stehendes herstellt oder gestaltet, und sogar im Menschen, der im sozialen Verkehr mit seinen Mitmenschen einen positiven Einfluss bewirkt – und niemand muss dazu speziell gebildet sein oder Anzeichen eines besonderen Talentes haben.

Die Entwicklung einer Begabung ist nicht nur an die Person, sondern auch an die Zeit gebunden. Unser Jahrhundert ist durch Bewegung und alles Visuelle gekennzeichnet. Der Tanz hat das Wort, was seine Bedeutung betrifft, von der Bühne verdrängt, Jazz- und Diskothekentanz sind Sinnbild und Ausdruck einer in sich zerfallenden Menschheit geworden. Fotografie – als das grosse Hobby unserer Zeit und zu einer eigenständigen Kunstform erstarkt – hat zu Film und Television geführt, die – wie die Erfindung der Buchdruckerkunst in der Renaissance – als Massenmedium unser ganzes Weltbild verändert hat und es beherrscht. Daher werden Begabungen heutzutage zu oft von den weit-

gefächerten Möglichkeiten einer computerisierten Technologie absorbiert. Doch der nach Selbstausdruck suchende Mensch wird von den immer neu entstehenden Wundern unserer Zeit ge- und verleitet.

Jede schöpferische Arbeit ist wesentlich für die psychische Stabilität des Menschen. Sonst gäbe es keine Laientheater, keine Sprech- und Singchöre. Es gibt eine Reihe von Therapien, die von einem Kunstausdruck ausgehen, wie von der Musik, dem Tanz, dem Malen. Besonders für Menschen im Ruhestand wäre es wichtig, sich in irgendeiner Form kreativ zu beschäftigen: denn in spontaner Gestaltung, im Prozess, sich innerlich lösen zu können und seiner Phantasie freien Lauf zu lassen, liegt das Wesen menschlichen Werdens.

Das künstlerische Medium als Hobby, als Mittel zur Selbstfindung hat noch nichts mit Kunst zu tun, obwohl es dazu führen kann. Unser Jahrhundert hat die Grauzone zwischen Dilettantismus und Kunst verwischt. Nicht jeder sieht im Genie das Genie, das es ist: Bach oder Shakespeare waren für ihre Zeitgenossen gediegene Handwerker ihres künstlerischen Gewerbes. Man kann sagen, dass jede kreativ begabte Person Talent besitzt, während das Genie von seinem Talent besessen wird, es geht neue Wege, ohne sich darum zu kümmern, verkannt oder anerkannt zu werden. Der Westschweizer Schriftsteller Henri-Frédéric Amiel schrieb in seinem «Journal»: «Das mit leichter Hand zu tun, was andere schwierig finden, ist Talent; doch das zu tun, was dem Talent unmöglich ist, das ist Genie.»

Der grösste Teil alles kreativen Schaffens setzt Inspiration voraus. Sie kann nicht erlernt werden. Vieles, das wir als selbstverständlich hinnehmen und das uns nicht besonders auffällt, kann genau das sein, was einen anderen verblüfft, zum Nachdenken, zu einem Schaffensprozess zwingt. Das Talent sucht nach Inspiration oder wartet auf sie, dem Genie fällt sie in den Schoss.

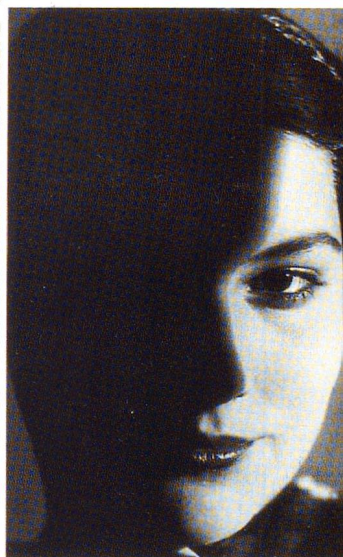
Im vorigen Jahrhundert gab es das Sinnbild der küssenden Muse. Im Zeitalter des Computers ist es ein Geistesblitz oder ein ekstatisches Gefühlserlebnis, das zur Schaffung eines Werkes oder zu einer Tat führt.

Letzten Endes spricht das Unfassbare aus dem gestalteten Werk, aus der gefundenen Idee; es ist der Geist, der das Mass aller Dinge und allen Seins ist. Auch Nietzsche hat über den kreativen Vorgang und vor allem über die Inspiration nachgedacht und kam zu dem Schluss: «Man nehme und frage nicht, wer da gibt!» Martin Buber ergänzte: «Es sei immerhin – man frage nicht, doch man denke.» Vielleicht ist jeder kreative Vorgang nicht viel mehr als ein Ausdruck des Dankes dafür, dass man mit einem kleinen, oft winzigen Schöpfungsakt an dem grossen und ewig vor sich gehenden Schöpfungswillen teilhaben darf. ■

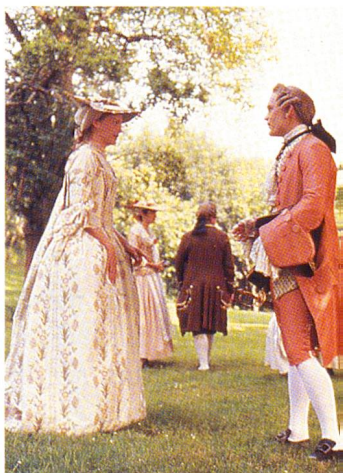
WALTER SORELL



KEY COLOR



SCHWEIZ. STIFTUNG FÜR PHOTOGRAPHIE. H. EIDENBENZ



WARNER BROS. 1988

Unser Jahrhundert ist durch Bewegung und alles Visuelle gekennzeichnet. Der Tanz hat dem Wort auf der Bühne den Rang abgelassen. Fotografie, als das grosse Hobby unserer Zeit und zu einer eigenen Kunstform erstarkt, hat zu Film und Television geführt.